



© fstop123 / Getty Images / iStock (Symbolbild mit Fotomodellen)

In Deutschland ist die Impfquote noch nicht hoch genug, um HPV-assoziierte Neoplasien wirksam zu reduzieren.

tet. Jetzt sind in einer aktuellen Metaanalyse alle verfügbaren Daten aus randomisierten klinischen Studien und nicht randomisierten Beobachtungsstudien hinsichtlich des Auftretens von GBS nach einer HPV-Impfung ausgewertet worden, die zwischen Januar

2000 und April 2020 in den Datenbanken von Embase, MEDLINE und Cochrane verfügbar waren. Ausgeschlossen wurden Studien ohne Vergleichsgruppe. Die Qualitätseinschätzung der Evidenz erfolgte nach den GRADE-Kriterien („grading of recommendations, assessment, development and evaluation“). Insgesamt wurden 25 Studien in die Metaanalyse eingeschlossen, die Berichte von etwa 4,1 Millionen Impfdosen sowie 6,6 Millionen Geimpfte umfassten.

Während 22 Studien keine Hinweise für ein GBS fanden, zeigte sich in drei Studien ein Signal für ein erhöhtes Risiko nach einer HPV-Impfung. Die Metaanalyse ergab eine gepoolte Random-Effekt-Ratio von 1,21 (95%-KI: 0,6–2,43); $I^2 = 72\%$ (95%-KI: 36–88). Dies entspricht einer zu impfenden Zahl von etwa einer Million Personen (95%-KI: –3 bis 8 Fälle), um einen Fall eines GBS zu erfassen. Im Gegensatz dazu müssen 324 Personen (80%-Kreditabilitätsintervall: 195–757) geimpft werden, um einen

Fall eines Zervixkarzinoms zu verhindern. Die Qualität der Evidenz wurde als sehr niedrig eingeschätzt. Die Autoren folgern daher, dass das absolute und relative Risiko für ein GBS nach einer HPV-Impfung sehr niedrig und statistisch nicht signifikant sind.

Boender TS et al. Risk of Guillain-Barré syndrome after vaccination against human papillomavirus: a systematic review and meta-analysis, 1 January 2000 to 04 April 2020. Euro Surveill 2022;27:2001619

Kommentar

Wie die bisherigen Erfahrungen aus den 20 Jahren seit dem Beginn der HPV-Studien und den nachfolgenden weltweiten Zulassungen belegen, ist diese Impfung sehr sicher und das Risiko für ein impfassoziertes GBS mit eins auf eine Million außerordentlich selten. Die Ergebnisse dieser Metaanalyse sollten die Diskussion mit Impfskeptikern in der Praxis somit erleichtern und dadurch zu einer höheren HPV-Impfquote führen.

Prof. Dr. med. Tino F. Schwarz

Adipositas der Mutter erhöht das ADHS-Risiko beim Kind

Präpartales Übergewicht der Mutter ist mit einem erhöhten Risiko einer ADHS beim Kind assoziiert. Bei Kindern adipöser Mütter sollte daher auf Verhaltensauffälligkeiten geachtet werden.

Es besteht eine deutliche Assoziation zwischen ADHS und Adipositas. Die Kausalität zwischen den beiden Störungen ist jedoch noch unklar. Die Autoren dieser Longitudinalstudie untersuchten daher nun Daten der Northern Finish Birth Cohort (NFBC). Von 55.374 Kindern erhielten 2.984 die Diagnose ADHS, ihr BMI wurde im Alter von 7,8 und 16 Jahren kontrolliert und der BMI der Mutter vor der Geburt betrachtet. Zusätzlich wurden polygenetische Risikoscores (PRS) – sowohl für ADHS als auch Adipositas – erhoben.

Die PRS-Assoziationsanalyse ergab eine genetische Überlappung zwischen den Symptomen ADHS und Adipositas. Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich um den hyperaktiven oder den überwiegend

unaufmerksamen Subtyp der ADHS handelte. Die Autoren konnten auch einen direkten Zusammenhang zwischen dem präpartalen BMI der Mutter und einer ADHS beim Kind ermitteln, nachdem sie den genetischen Link korrigierten. Sie schließen daraus, dass die Komorbidität zwischen ADHS und Adipositas sowohl eine genetische als auch eine Umfeldbedingte pränatale Ursache hat.

Karhunen V et al. The link between attention deficit disorder (ADHD) symptoms and obesity-related traits: genetic and prenatal explanations. Transl Psychiatry 2021;11:455

Kommentar

Bisher ging man überwiegend davon aus, dass der genetische Link zwischen Mutter

und Kind zur ADHS des Kindes führt, und die Adipositas der Mutter eher auf ein Symptom durch eine ADHS-bedingte Impulskontrollschwäche der Mutter schließen lässt. Die Autoren dieser Studie konnten erstmals zeigen, dass eine ADHS beim Kind auch direkt, nur durch die Adipositas der Mutter entstehen kann. Diskutiert wird eine chronische Immunstörung der Mutter als Folge ihrer Adipositas.

Eine Schwäche der sehr umfangreichen Studie ist, dass der genetische Einfluss des Vaters nicht berücksichtigt wurde. Aber auch wenn die Kausalität nicht endgültig geklärt ist, so sollten Kinder von Müttern mit Adipositas in ihrer Entwicklung sorgfältig beobachtet und auf eine ADHS untersucht werden, vor allem wenn sich Verhaltensauffälligkeiten mit Lernschwierigkeiten im Schulalter manifestieren. Es wäre weiterhin wünschenswert, wenn adipöse Frauen vor Beginn der Schwangerschaft eine Diät halten würden, um Gewicht zu verlieren – nicht nur ihrer eigenen Gesundheit zuliebe und um Risiken während der Schwangerschaft zu mindern, sondern auch, um transgenerationale Störungen zu verhindern. Dr. med. Kirsten Stollhoff